

Endlich ist sie wieder unterwegs, Angela Brandl, Motorradfahrerin und Abenteurerin aus Moosburg: von Johannesburg, der größten Stadt Südafrikas heim nach Bayern

Ende Oktober schickte sie ihre Honda auf die Schiffsreise nach Durban: in einer großen Kiste, die Anbauten abgeschraubt und alles ordentlich festgezurt, damit das gute Stück auch wirklich heil in Südafrika ankommen würde. Am 30. November folgte Angela ihrer Maschine: sobald wie möglich sollte es losgehen, quer durch Afrika nach Hause. Wie immer, wenn Angela Brandl sich auf den Weg macht, stehen maximal Abfahrts- und Zielort fest. Alles andere wird sich unterwegs ergeben.

In Johannesburg holte Armin, ein Freund aus Landshut, die Reisende vom Flughafen ab. Seine Wohnung in Johannesburg sollte ihr Zuhause für die nächsten Tage sein – dass zwei Wochen daraus wurden, hatte Angela dem südafrikanischen Zoll zu verdanken, der so großen Gefallen an ihrem Motorrad zu haben schien, dass er es gar nicht wieder hergeben wollte. Die Wartezeit nutzte die 48jährige für eine ausgiebige Erkundung der Stadt und deren Umgebung.

Die City Johannesburgs ist schwarz: Weiße kaufen in den riesigen modernen Shopping-Malles am Stadtrand ein, wagen sich nicht in die Innenstadt. Immer noch bleiben sie weitgehend unter sich und verriegeln sich hinter Mauern aus Stein und Stacheldraht.

In Soweto, heute ein Stadtteil Johannesburgs, früher Symbol für die Proteste gegen die Apartheid, stieß Angela Brandl auf erschreckende Kontraste: zum einen gibt es Wohngebiete des schwarzen Mittelstands, die zu den sichersten Gegenden Afrikas zählen, zum anderen Slums mit Häusern, in denen hunderte Menschen wohnen, ganze Familien in einem Zimmer, und die neben den brasilianischen Favelas zu den gefährlichsten Stadtteilen der Welt gehören. 1994, gleich nach Ende der Apartheid, hatte Angela Brandl das Land schon einmal bereist, und der Vergleich war erschreckend. Der Rassismus in Südafrika scheint eher gewachsen zu sein; um die Kluft zwischen Schwarz und Weiß zu überbrücken, braucht es mehr als Quotenregelungen. Bildung ist das Zauberwort, hier wie in allen anderen Ländern des Kontinents.

Nach drei Wochen des Wartens ist es endlich so weit: die Honda ist vom Zoll freigegeben. Hoffentlich wurde beim Transport nichts beschädigt! Das Auspacken der Maschine ist jedesmal wieder aufregend. Gott-sei-Dank scheint alles in Ordnung zu sein. Bei strömendem Regen bringen Angela und Thomas (der Importeur) das Bike von Durban nach Port Shepston, wo sie es dann in aller Ruhe zusammenbaut. Es läuft bestens!

Nun soll es endlich losgehen. Doch wieder wird sie aufgehalten, diesmal von einer kleinen Spinne. Die hatte es sich in Angelas Pullover bequem gemacht, den sie tagsüber in ihrem Zimmer hatte liegen lassen (im südafrikanischen Sommer sind die Tage heiß und schwül, abends hingegen kann es empfindlich kühl werden.) Als Angela am Abend hineinschlüpft, spürt sie einen schmerzhaften Biss am linken Arm. Weil sich der Arm entzündet und sie Fieber bekommt, geht sie zum Arzt, der ihr Antibiotika und Cortison verschreibt. Ein solcher Aufwand wegen einer kleinen Spinne? Angelas Zweifel schwinden, als ihr die Apothekerin die Gefahren schildert: nicht nur einmal haben Menschen Gliedmaßen verloren, weil Spinnen ihre Eier unter die Haut gelegt hatten...

Nach fünf Tagen geht es ihr wesentlich besser. Endlich kann die Fahrt durch Afrika losgehen! Zunächst tuckert sie durch hügelige Landschaft, vorbei an Dörfern mit Rundhütten, vor denen Hühner im Sand picken und Kühe grasen. Ihr Ziel ist Leshoto, das sie über den Sani Pass erreicht. Eine ganz andere Welt empfängt die Reisende im „kingdom in the sky“, wie die Enklave auch heißt: Hirten mit ihren Herden bevölkern die Hochebene: die Tradition der Basotho verlangt, dass die männlichen Jugendlichen einen Sommer mit den Tieren verbringen, ehe sie als Männer in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Gegen den eisigen Wind auf dem Hochplateau hüllen sich die Jungen in dicke Woldecken, und

schmiegen sich in Kuhlen an den Erdboden. Oft entdeckte Angela erst das grasende Pferd, dann den versteckten Jungen. Die Schafe waren oft weit entfernt.

Dann ist das kleine Land durchquert, Angela ist zurück in Südafrika. Tagelanger Regen hat die Pisten aufgeweicht, und schon nach wenigen Kilometern sehen Frau und Bike aus, als hätten sie ein Schlammbad genommen. Der Weg führt an Orten vorbei, die sie sehr an die Heimat erinnern: viele Einwohner sprechen deutsch in „Heidelberg“ oder „Wartburg“; sie laden die Deutsche ein und erzählen viel von der Geschichte dieser Orte und den Problemen im Land.

Ganz anders in Zululand: hier bestehen die Dörfer aus Rundhütten, in deren Mitte ein Kral liegt, der den Tieren der Bewohner Schutz vor Schakalen bietet. Die Zulus sind ausgesprochen gastfreundlich. Angela wird mit einem traditionellen Tanz begrüßt und übernachtet in einer der Hütten. Um ins Innere zu gelangen, muss sie auf die Knie gehen: der Eingang ist nur 60 cm hoch. Sollte der Fremde, der da in die Hütte will, so bedeuten ihr die Bewohner, nicht willkommen sein, könne man ihn ganz leicht auf den Kopf schlagen. Vielleicht erklärt dies, warum Angela von den Weißen vor einer Übernachtung im Zuludorf gewarnt wurde. „Much too dangerous“ hieß es, viel zu gefährlich. Doch die Zulus nehmen die Touristin sogar zu ihrer Schamanin mit, die mit Räucherwerk, Tees und Tierknöchelchen Kranke heilt.

Was wäre eine Fahrt durch Südafrika ohne Abstecher in die Nationalparks? In Camp Hluhluwe lässt Angela ihre Honda stehen, um mit zwei Bekannten im PKW durch den gleichnamigen Nationalpark zu fahren. Büffel kreuzen den Weg, Giraffen, Zebras, Wildschweine und Impalas. Dann eine Nashornmama mit Kind – hier lassen die drei besondere Vorsicht walten. Ein Löwe döst in einer Astgabel, und dann taucht tatsächlich eine Elefantenherde aus den Bäumen auf. Was für ein Erlebnis! Begeistert macht Angela die beiden Männer auf einen großen Elefantenbullen aufmerksam – bis der plötzlich seinen Kopf senkt und ihr in die Augen blickt. Die Herde hat das Auto eingekreist! Nun ist Warten angesagt, bis die Tiere weiterziehen ins Grasland.

Nervenkitzel auch beim Tauchen: In Sodwana Bay an der Grenze zu Mosambique lädt ein farbenprächtiges Korallenriff dazu ein; kleine und große Fische gleiten hindurch, eine faszinierend bunte Unterwasserwelt. Als ein Hai auftaucht, macht Angelas Herz einen kleinen Satz – aber der lässt sich von den Tauchern nicht stören und zieht ruhig weiter seine Bahn.

Am nächsten Morgen bricht die Deutsche auf Richtung Grenze: sie will weiter nach Swasiland. Vermutlich ist es ein gutes Omen, dass sich direkt vor ihr eine riesige Schlange über die Piste schlängelt – denn es gelingt ihr, den vielen toten Tieren auf der Fahrbahn auszuweichen, die anderen Fahrzeugen zum Opfer gefallen sind. Warnschilder weisen auf Hippos und auf Wildschweine hin, doch auch kleinere Tiere tauchen immer wieder am Straßenrand auf. Die Fahrt durch die hügelige Graslandschaft macht richtig Spaß.

Swasiland ist das zweitkleinste Land auf dem afrikanischen Kontinent, doch die Landschaft ist abwechslungsreich und spannend. Auf halber Strecke nach Manzini beschließt Angela, in einem kleinen Nationalpark zu übernachten, in dem es keine gefährlichen Tiere gibt. Sie schlägt ihr Zelt auf, setzt sich mit einem Glas Bier davor und beobachtet die Giraffen, die zum abendlichen Trinken ans Wasserloch kommen. Aus dem Wärterhäuschen dudeln Weihnachtslieder: „Stille Nacht“ bei knapp 30 Grad im Schatten. Dann kommt der Wärter und erklärt ihr, dass es schon auch Gnus gebe im Park und Warzenschweine, aber normalerweise seien die völlig friedlich – und wenn am Morgen Giraffen an ihr Zelt klopfen, solle sie das als freundlichen Guten-Morgen-Gruß nehmen.

Ähnlich neugierig wie die Tiere sind die Menschen hier. Als Angela vor einem kleinen Landen hält, um sich eine Cola zu kaufen, wird das Motorrad von jungen Leuten umringt. Die

Jugendlichen sind begeistert, als Angela sie mit dem Bike fotografiert, und die kleineren Kinder wollen natürlich alle probesitzen. Die Honda ist viel interessanter als die Deutsche, und immer wieder der Schlüssel zu Kontakten mit den Einheimischen.

In Manzini besucht Angela eine Freundin aus Port Shepston, die hier im Waisenhaus arbeitet. Christin zeigt ihr die Einrichtung: jedes der Kinder zwischen fünf und 18 Jahren hat die Eltern durch Aids verloren. Die Krankheit fordert hier mehr Opfer als irgendwo sonst: mehr als 60 Prozent der Erwachsenen sind infiziert, die Lebenserwartung ist mit knapp über 30 Jahren die niedrigste der Welt. Und man sieht es: wenn man in den Straßen der Stadt unterwegs ist, begegnen einem Alte und Kinder – die jungen Erwachsenen muss man suchen.

Bald ist das Land durchquert, Angela nähert sich der Grenze zu Simbabwe. Dabei ist sie nicht allein; mit ihr warten unzählige Menschen an den beiden offenen Schaltern auf Abfertigung. Bei 40 Grad im Schatten ist das kein Spaß, und irgendwann wird deutlich: die Schlange rückt nicht voran. Polizisten bedrängen die Wartenden, es ist völlig unklar, was sie eigentlich wollen. Dann, nach fast drei Stunden, ein Gerücht: das Internet ist abgestürzt. Nichts geht mehr. Das kann doch nicht sein! Angela wird sauer, und mit dem Selbstbewusstsein der Touristin, die nicht so aufs Wohlwollen der Beamten angewiesen ist wie die Landbewohner, die diese Grenze fast täglich queren, stiefelt sie an den Wartenden vorbei nach vorn, beschwert sich eindrücklich gegen diese Behandlung. Zu ihrem eigenen Erstaunen verfehlt die Beschwerde ihre Wirkung nicht: Carnet und Pass werden gestempelt, und endlich geht es weiter!

Nach neun Stunden kann sie endlich den Grenzposten hinter sich lassen. Da es bereits später Nachmittag ist, beschließt Angela, auf den Trip zur nächsten Stadt zu verzichten. Statt dessen übernachtet sie unterwegs in einem Camp mit dem klingenden Namen „Lions and Elephants“. Von den großen Tieren ist nichts zu sehen, und wie fast alles in diesem krisengeschüttelten Land sind auch die Gebäude des Camps am Verfall. Doch die gastfreundlichen Besitzer haben sich Mühe gegeben, das, was noch steht, wirkt gepflegt und lädt zum Verweilen ein.

Auf der Weiterfahrt kommt Angela immer wieder an abgebrannten Höfen vorbei. Hinter den gespenstischen Kulissen stehen dramatische Schicksale: wenn die weißen Landeigentümer enteignet werden, haben sie oft nur 24 Stunden, um ihren Hof zu verlassen. Jeder weiß: die Regierungsbeamten wären zu allem fähig, wenn sie ihnen in die Hände fielen.

Den heiligen Abend verbringt Angela in einer schönen Loge bei den Great Zimbabwe Ruins. Die Besitzer schenken ihr Plätzchen und eine Weihnachtskarte: man freut sich, dass sich endlich wieder Touristen ins Land wagen. Nach dem üppigen Abendessen mit afrikanischen Leckereien überträgt die Deutsche Welle die Christmette – eine ganz besonderer Weihnachts-Cocktail aus Afrika und Deutschland, der sicher auch manch sentimentales Gefühl in der Reisenden weckte.

Die beeindruckenden „Great Zimbabwe Ruins“ stehen am Weihnachtstag auf dem Programm. Als die Überreste der ehemaligen Hauptstadt des Landes im 19. Jahrhundert erforscht wurden, bezweifelten viele, dass die bis zu fünf Meter hohen Trockensteinmauern und Skulpturen von den Bewohnern Zimbabwes selbst erbaut worden sein könnten – nach wie vor ist die Entstehung nicht restlos geklärt. Für Besucher ist dies nicht so entscheidend: Angela steht ehrfürchtig inmitten der Mauern und nimmt die besondere Kraft wahr, die von diesem Ort ausgeht.

Nach dem Jahreswechsel reist Angela weiter, durchquert Mosambique recht zügig, weil sie keine Lust hat, mit den südafrikanischen Touristen um Unterkünfte zu konkurrieren, die dazu noch richtig teuer sind: viele Südafrikaner verbringen ihren Sommerurlaub (im Januar!) in dem nördlichen Nachbarland mit den wunderschönen, kilometerlangen Stränden. Nur in

Maputo hält sie sich einige Tage auf und nutzt die bessere Internetverbindung, um mal wieder Nachrichten nach Deutschland zu schicken.

Ein Abstecher nach Sambia ist ein doppelter Höhepunkt der Reise. Die Piste dorthin kann mit Fug und Recht als „interessant“ bezeichnet werden (siehe Foto!), und auf dem Weg zur Dusche begegnet Angela drei Elefanten, die in aller Ruhe durchs Camp marschieren. Nach Sonnenuntergang statten Nilpferde dem Camp einen Besuch ab: hier scheint das Gras wesentlich saftiger zu sein als außerhalb – oder ist es nur die Neugierde der riesigen, nur scheinbar so behäbigen Tiere? Sicherheitshalber sucht Angela sich ihren Übernachtungsplatz in einem Baum. Den muß sie zwar erst einmal den Affen abtrotzen, dann aber fühlt sie sich dort wesentlich sicherer und schläft erstaunlich gut.

Nun ist Angela Brandl in Malawi. Der Binnenstaat, der vom Great Rift Valley durchzogen ist, verspricht wunderschöne Landschaften. Eine tierische Überraschung begegnet ihr auf der Straße: Eine Malawi bringt ihr lebendes Schwein auf dem Fahrrad zum nächsten Markt... Angelas nächstes Ziel ist Tansania, doch kann sie das Reisetempo nicht wirklich selbst bestimmen: es gibt kein Benzin mehr, einige Liter von zweifelhafter Qualität ergattert sie noch und füllt es in Colaflaschen ab, doch das wird nicht sehr weit reichen. Sie macht das Beste daraus und legt einige Tage Badeurlaub ein. ..